



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weihnachten in Rhodesia

Weihnachten in Rhodesia

Von Schw. M. Gildarda

Weihnachten in Afrika!“ mitten im Sommer, wo die Flora in ihrer schönsten Blüte steht — drüben über dem weiten Weltmeer im deutschen Heimatland ist tiefer Winter. Mein erstes Weihnachtsfest auf afrikanischem Boden war für mich fast eine Enttäuschung.

Ich war damals in Mariannahill, und wir hatten im Schatten 45° Celsius. Ich fragte mich im stillen: „Wie kann man im Sommer Weihnachten feiern“, und die Festtagsstimmung wollte gar nicht so recht kommen. Als ich aber das Kripplein sah, da wurde es Weihnachten in der Seele, und heute freue ich mich auf dieses heilige Fest im Hochsommer Südafrikas ebenso sehr wie früher im eisigen Winter in Deutschland. Dort sucht man den warmen Ofen auf, hier Gottes freie Natur. Verlockend hängen die Früchte an den Obstbäumen, und man muß Wachtposten halten, daß bei dem Gedränge des Volkes in den Weihnachtstagen die Bäume ihre Früchte nicht verlieren, denn wenn es sich um den Magen handelt, kennt der Schwarze kein „mein und dein“. In Europa muß der Baum behängt werden, und in Gottes freier Natur sind die kahlen Äste und Zweige vielleicht nur mit etwas Schnee bedeckt.

Es ist „heiliger Abend“. Von allen Seiten strömen die Christen herbei. Es erinnert das sehr an die Hirten von Bethlehern, die zur Krippe eilten. Alle wollen das Christkindlein sehen, alle wollen es bei der hl. Kommunion ins Herz aufnehmen. Zwei bis drei Tage lang mußten manche marschieren, um zur Missionsstation zu kommen. Während der Missionar in der Kirche im Beichtstuhl für die Seele sorgt, haben die Schwestern die Hände voll zu tun, um den müden Pilgern ein Ruheplätzchen und Erquickung für den Leib in mütterlicher Weise zu besorgen. Bei entsprechender Finsternis versammeln sich alle auf das Zeichen der Glocke im Schulraum, wo ein Christbaum mit brennenden Kerzen ihnen entgegenlacht. Nahe beim ärmlichen Kripplein sind die Kleinen; ihre schwarzen strahlenden Augen verraten ihr Glück und ihre Freude. Aus voller Kehle singen sie ein Liedchen zu Ehren des lieben Jesuleins, und dann sehen sich alle nach einem Nachtlager um. Es gibt viel zu laufen und zu rennen, jedes will ein Obdach haben. Auch der Heustall wird zum Schlaffaal gemacht. Da murmelte ein Negerweibchen: „Aber, Schwester, sind wir denn Tiere, daß Du uns hierher führst?“ Da fiel aber sogleich eine andere ein: „Sei doch still mit derlei Geschwätz, das Jesuskind ist ja heute nacht auch in einem Stall gelegen“, und eine sagte: „Und Maria und Joseph auch“.

Um ein halb zwölf Uhr nachts läuteten unsere drei bescheidenen Glöcklein zur hl. Messe, zum Mitternachtsgottesdienst.

Aber uns leuchteten Tausende von Sternlein in wundervoller Pracht, als wollten sie mit den Kerzen in der Kirche wetteifern. Der Sternenhimmel war so feierlich, so majestätisch, so heimisch. Das südliche Kreuz begrüßte uns wie das Kreuz am Altare in der Kirche. Ja, das Kindlein kam ja nur zur Welt, um uns durch sein Kreuz zu erlösen. Kurz vor 12 Uhr in der Mitternachtsstunde tönte es leise und so feierlich vom Chor: „Ujiku wunoyera“, „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Unwillkürlich flogen unsere Gedanken in die alte Heimat zurück.

Alles hatte dazu beigetragen, eine festliche Stimmung hervorzurufen und als die ehernen Zungen der Glocken das „Gloria in excelsis Deo“ anstimmten, und der feierliche Chor der Sänger sich damit vereinigte, war die Feststimmung aufs höchste gestiegen. Alles, Brüder, Schwestern, Kinder, die ganze schwarzebraune Negerfchar, war in vollem Weihnachtsjubel. Sie hatten keine Strapazen gescheut, brachten alle Opfer, um das Christfest auf der Mission feiern zu können. Hier muß ich bemerken, daß die Wege keine deutschen Autostraßen sind, daß sie sogar brückenlose Flüsse durchwaten mußten und sich noch viele andere Mühseligkeiten auf dem Wege einstellten. Sollte dafür nicht das liebe Christkind in ihre reinen, weißen Seelen einziehen? Die schwarze Hautfarbe ist dafür kein Hindernis. Christus kam ja für alle, ob weiß oder schwarz, gelb oder braun, und gerade in einem Missionskirchlein fühlt man so recht, was es heißt: „Ein Gott, ein Glaube, eine Taufe, eine Herde und ein Hirt!“

Nach dem nächtlichen Gottesdienst suchten unsere Negerlein ihr erbärmliches Nachtlager wieder auf. Am hl. Weihnachtstag war dann vormittags nochmals feierlicher Gottesdienst, und nach demselben kehrten viele in ihre Heimat zurück, während andere sich noch auf der Mission aufhielten. Unsere Kinder waren nachmittags nicht mehr zu halten, und ihre fröhliche Stimmung zeigten sie in lustigen Tänzen. Dann wurde die Trommel hervorgeholt. Früher bestand dieselbe aus einem alten Blecheimer, und wenn es hoch herging, nahm man ihrer zwei. Nun aber bekamen sie zu Weihnachten etwas Besseres. Ein alter Eimer wurde bodenlos gemacht, und unsere Schwester Polykarpa befestigte unten und oben eine Lederhaut. Was war das für eine Freude für unsere Krausköpfchen! Es wurde getanzt und gesprungen nach Herzenslust, trotz der heißen Strahlen von Frau Sonne. Um 5 Uhr nachmittags ging noch einmal das Glöcklein und machte dem bunten Treiben ein Ende; inzwischen hatten sie aber doch nachmittags dem armen lieben Jesulein nochmals einen Besuch gemacht; noch ein letzter Gruß dem lieben Christkindlein, und es herrschte wieder Stille auf der ganzen Station.

Das ist Weihnachten bei unsern kaffeebraunen Negerlein!